

Zirkuläres Fragen

1. Kurze Beschreibung der Methode

Zirkuläre Fragen wurden in der systemtherapeutischen Praxis entwickelt und werden dort heute erfolgreich eingesetzt, um zirkuläre Prozesse in Beziehungssystemen aufzudecken und starre Kommunikations- und Interaktionsmuster, die Konflikte innerhalb des Systems verursachen, durch eine gezielte Einnahme von unterschiedlichen Beobachterpositionen und Perspektivwechseln zu verflüssigen. Der Fragende (der Therapeut oder übertragen auf Lehr- und Lernprozesse z.B. der Lehrende) eröffnet den Beteiligten durch seine triadische Frageweise Möglichkeiten, sich in andere Positionen hinein zu versetzen und sich dabei auf einen Perspektivenwechsel innerhalb des Systems einzulassen. Die triadische Frageweise provoziert ein „Mutmaßen im Beisein der Anderen“, denn die Beteiligten werden angeregt, ihre Vermutungen über Wünsche, Bedürfnisse, Meinungen, Beziehungen usw. anderer Beteiligter zu äußern. Im wechselseitigen Bezug aufeinander werden neue Denkprozesse eingeleitet und Veränderungen möglich.

2. Primäre und sekundäre Quellen

2.1 Primäre Quellen

Das Zirkuläre Fragen ist Bestandteil der systemischen Sichtweise. Die Methode des Zirkulären Fragens geht dabei hauptsächlich auf die sogenannte „Mailänder Schule“ zurück. Im Jahre 1967 gründete sich in Italien eine Arbeitsgemeinschaft aus acht Psychologen und Psychoanalytikern. Sie bildeten zusammen das „*Centro per lo Studio della Famiglia e delle tecniche di Gruppo*“, eine Einrichtung, die sich zunächst auf die Behandlung von Paaren und Familien auf psychoanalytischer Basis spezialisierte. Zu dieser Gruppe gehörten u. a. Mara Selvini Palazzoli, Luigi Boscolo, Gianfranco Cecchin und Giuliana Prata, die sich 1971 von der ursprünglichen Gruppe abspalteten. Ziel der Gruppe war es, in Zukunft verstärkt mit einem mehr kommunikationstheoretischen Ansatz zu arbeiten, statt bei den tradierten Positionen der Psychoanalyse zu verbleiben. Inspiriert u. a. von Batesons Kybernetik und Watzlawicks Kommunikationstheorie entwickelten sie die Methode des Zirkulären Fragens für ihre Arbeit mit Familien.

Als eine der wichtigsten Publikationen ihrer Zeit veröffentlichten sie „Paradoxon und Gegenparadoxon“, sowie den Artikel „Hypothetisieren – Zirkularität – Neutralität“. Auch heute noch gehört letzterer zu den bedeutendsten Grundlagen der Systemtheorie.

Palazzoli, M.S. u.a.: Paradoxon und Gegenparadoxon. 11.Auflage Stuttgart (Klett-Cotta) 2003
Kommentar: Darstellung des Mailänder Ansatzes. Nicht nur das zirkuläre Fragen wird erläutert, sondern insbesondere auch die Technik der paradoxen Intervention. Heute wird in der systemischen Arbeit allerdings von vielen Positionen die Machtposition, die Therapeuten bei solchen Interventionen einnehmen, deutlicher problematisiert.

Selvini Palazzoli, Mara; Boscolo, Luigi; Cecchin, Gianfranco & Prata, Giuliana (1981):
Hypothesisieren - Zirkularität – Neutralität. In: Familiendynamik, 6: 123-139

2.2 Sekundäre Quellen

Reich, K.: Systemisch- konstruktivistische Pädagogik. Einführung in Grundlagen einer interaktionistisch-konstruktivistischen Pädagogik. 5. Aufl. Neuwied 2005 Luchterhand.
Kommentar: Auf eine umfassende Einführung in die systemisch-konstruktivistische Denkweise folgen Kurzdarstellungen von entsprechenden Methoden sowie ihre Übertragung auf pädagogische Kontexte. In Kapitel 10: Systemische Methoden. Was Pädagogen von der systemischen Beratung lernen können. S. 236-242 wird die Methode des Zirkulären Fragens gesondert beschrieben. Das Buch eignet sich gut für den Einstieg in die Thematik und setzt Impulse zur Übertragung.

von Schlippe, A. und Schweitzer J.: Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. 10.Aufl. Göttingen 2007 Vandenhoeck und Ruprecht.
Kommentar: Umfassendes Werk zur Einführung und Vertiefung der Systemtheorie und der therapeutischen Praxis. In Kapitel 7: Systemisches Fragen, S. 137-163 werden Theorie und Praxis der Methode umfassend und anschaulich bearbeitet. Sehr empfehlenswert!

Simon, F. B. und Rech-Simon, C.: Zirkuläres Fragen. Systemische Therapie in Fallbeispielen: Ein Lernbuch. 7. Aufl. Bonn 2006, VG Bild-Kunst.
Kommentar: Mehrere Niederschriften unterschiedlicher Therapiesitzungen geben einen Einblick in die systemtherapeutische Praxis unter dem Fokus des zirkulären Fragens und werden angereichert mit Erläuterungen zur systemischen Arbeit. Sehr empfehlenswert!

Pisarsky, B.: Mara Selvini Palazzoli – ein Nachruf. Aus: Zeitschrift für systemische Therapie. 17. Jg. Heft 4 1999.
Kommentar: Kurze Biographie Mara Selvini Palazzolis.

Palmowski, W. und Thöne, E.: Zirkuläres Fragen – Was war das noch?. Aus: Zeitschrift für systemische Therapie. 13. Jg. Heft 2 1995.
Kommentar: Kurze Abhandlung über die Theorie des Zirkulären Fragens. Eignet sich gut für Einsteiger.

Moghadam, T.: Systemische Krisenintervention in der Mädchenarbeit. Aus: Sozialmagazin. 28.Jg. Heft 3 2003
Kommentar: Beispiel für den Einsatz Zirkulären Fragens in der sozialpädagogischen Arbeit.

http://www.efb-stupa.de/service/handouts/hdlg_2006-06-12_a.pdf (vom 1.12.07)
Kommentar: Guter Überblick über Zirkuläre Fragetechniken mit einem Fallbeispiel

www.lifeskills.at/Interventionen.pdf (vom 3.12.07)
Kommentar: Beispiel zu den verschiedenen Möglichkeiten des zirkulären Fragens

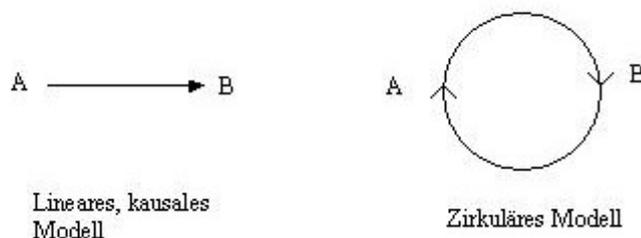
3. Theoretische und praktische Begründung

Reich (Konstruktivistische Didaktik. Lehren und Lernen aus interaktionistischer Sicht. Neuwied 2006, 298 f.) gibt folgende Definition von Zirkularität:

„In Beziehungen gelten keine eindeutigen und strikten Kausalbezüge, die linear ein Verhalten festlegen oder Kommunikation beschreiben können. Das Verhalten eines jeden Elements in einem zirkulären System ist durch Rückkopplung bedingt. Wenn sich auch technische Regelkreise nicht auf menschliches Verhalten direkt beziehen lassen, da sie nur einfache Wechselwirkungen beschreiben, so kann man dennoch die Metapher des *Feedback* aufnehmen und auf menschliche Kommunikation anwenden. Dies betrifft insbesondere die Erweiterung einer bloß kausalen Wenn-dann-Beziehung hin zu einer zirkulären: Jede kommunikative Äußerung wird in einer Kommunikation Anlass für andere Äußerungen, die dann, wenn sie zum Kommunikator zurückkehren, wieder Anlass für neue Äußerungen werden. Jede Äußerung birgt eine potenzielle Anregung oder auch Verstörung des Systems in sich. Dies ist für menschliche Kommunikation typisch. Lineare Wenn-dann-Zuschreibungen sind für kommunikative Prozesse immer zu einfach. Menschen sind keine Planetensysteme, die nach klar zu bezeichnenden Regeln um sich kreisen und vorausberechnet werden können. Eine zirkuläre Sichtweise hilft, die Verwobenheit von interaktiven Bezügen anzuerkennen ...In einer zirkulären Haltung stehen wir *möglichen* Ursachen und Wirkungen offener gegenüber als in einer bloß kausalen Suche. Wir betrachten zirkulär vor allem die Unterschiedlichkeit der individuellen Erfahrungen und Erlebnisse, die wir kommunikativ austauschen, um ein tieferes, weites Bild über uns und unsere Interaktionen zu erhalten.“

Sowohl in der systemischen Therapie als auch in der konstruktivistischen Didaktik spielt eine Öffnung zu den Beziehungen, damit auch zur Zirkularität eine entscheidende Rolle. Man geht grundlegend davon aus: „Menschen denken ständig über andere nach und darüber, was andere über sie denken und was andere denken, dass sie über andere denken usw. Man fragt sich, was nun in den anderen vorgehe, man wünscht oder fürchtet, dass andere Leute wissen könnten, was in einem selbst vorgeht“ (Laing u.a.: Interpersonelle Wahrnehmung. Frankfurt a.M., Suhrkamp 1971, 37).

Die systemische Therapie und Beratung beschäftigt sich hauptsächlich mit der Deutung von Beziehungswirklichkeiten in einem interaktionistischen System, z. B. der Familie. Weg von dem kausalen/linearen Ursache-Wirkungs-Modell, das einfache lineare Handlungsketten beschreibt, versucht die Systemtherapie Prozesse und Systeme in ihrer ganzen Komplexität zu erfassen. In dieser systemischen Sichtweise werden Ursachen und Wirkungen von menschlichem Verhalten zirkulär aufgefasst.



Dabei wird u.a. auch das Täter-Opfer-Prinzip aufgebrochen. Viele Menschen erklären ihre Aktionen als Reaktionen auf das Verhalten anderer. Damit schieben sie jegliche Verantwortung und Schuld von sich. Das führt aber auch zu einem Ohnmachtgefühl. Scheinbar unfähig, in Situationen eingreifen zu können, da der andere als Ursache ihres Verhaltens angesehen wird und Macht über die Situation zu haben scheint, sehen sie sich in

der Opferrolle. Die fehlenden Handlungsoptionen führen zu einer Stagnation und gleichzeitig zu einer Stabilisierung des vorhandenen Interaktionsmusters.

Aber alle menschlichen Regungen, wie z. B. Verhaltensweisen, Symptome, unterschiedliche Formen von Gefühlsausdrücken usw., können sowohl als im Menschen ablaufende Ereignisse als auch als Ausdruck von wechselseitigen Beziehungsdefinitionen betrachtet werden. D.h., jede menschliche Regung ist immer auch eine Botschaft von jemandem an jemanden: „Man kann nicht nicht kommunizieren“ (Watzlawick u.a.).

Betrachtet man nun beispielsweise als Außenstehender eine Familie zirkulär, so wird deutlich, dass jeder die Bedingungen für das Verhalten aller anderen mitbestimmt. In manchen Fällen bestimmt zwar einer die Bedingungen mehr als umgekehrt, trotzdem kann man diese Tatsache aber nicht auf eine berechenbare Ursache-Wirkungs-Beziehung reduzieren. Verhalten ist zugleich verursacht und verursachend. Dabei findet eine Entwicklung statt, die immer rückbezüglich/rekursiv ist. Diesen dynamischen Vorgang kann man sich bildlich als Spirale vorstellen, die sich stetig fortsetzt.

Deckt man nun die Zirkularität auf und macht sie allen Beteiligten sichtbar, so schafft man neue Möglichkeiten der Beurteilung und daraus folgend neue Handlungsmöglichkeiten. Das bedeutet, es wird „neue Information im System“ (Schlippe/Schweitzer 1998, 141) gestreut, durch die bei allen Beteiligten neue Sichtweisen und Denkprozesse angeregt werden. Alte, oft eingefahrene Denkmuster können aufgebrochen und neue Lösungswege für Probleme beschritten werden.

Methodisch wird dies durch das Zirkuläre Fragen besonders gefördert, ein Frageverhalten, das nie direkt ist, sondern eine Außenperspektive erfragt, die neue Sichtweisen in einen Beziehungskontext einführt.

4. Darstellung der Methode

4.1 Funktion und Ziele des Zirkulären Fragens

„Ein Symptom, ein Problem, eine Krankheit sind keine Dinge, sondern Prozesse, gebildet durch Handlungen und Kommunikationen verschiedener Personen.“ (Schlippe/Schweitzer 1998, 141).

Jedes Verhalten innerhalb eines Systems hat einen Sinn. Dieser Sinn wird in Bezug auf die wechselseitigen Beziehungsmuster innerhalb des Systems verstehbar. Jedes Verhalten ist nach Schlippe und Schweitzer im sozialen System als kommunikatives Angebot zu sehen.

Zielgruppe des zirkulären Befragens in der Therapiesituation:

Kunde, Klient, Klagender

Die Unterscheidung zwischen Besucher, Klagender und Kunde in der Therapie geht auf den Ansatz der lösungsorientierten Kurzzeittherapie von Steve de Shazer zurück.

Bei ihm werden die Klienten zuerst einmal einer Kategorie zugeordnet. Dies bestimmt das weitere Vorgehen des Therapeuten.

Unter **Besucher** (Visitors) versteht de Shazer Menschen die oftmals nicht freiwillig kommen und bei denen keine expliziten Beschwerden vorliegen sowie keine Veränderungserwartungen/kein Veränderungsauftrag. Im Falle des Besuchers werden nur Komplimente

gemacht, die bisherigen Lösungen positiv bewertet und ansonsten weder eine weitergehende Therapie noch Aufgaben angeboten.

Die zweite Kategorie sind die Klagenden (Complainer). Als **Klagende** werden Personen bezeichnet, die Beschwerden haben, jedoch die Schuld und Lösung bei anderen Menschen suchen. Das heißt die Veränderung wird von anderen erwartet und nicht bei ihnen selbst gesucht. In der Therapie werden vorwiegend Verhaltens- und Denkaufgaben gestellt.

Als letzte Kategorie gibt es den **Kunden** (Customer). Dies ist letztendlich die Gruppe mit der der Therapeut arbeiten kann, denn dies sind Personen, die Beschwerden haben, jedoch auch ein ungefähres Bild darüber besitzen, wie sie aktiv etwas dagegen tun können. Als Kunden werden Menschen angesehen, bei denen es einen Veränderungskontrakt gibt. Sie erhalten vom Therapeuten neben Beobachtungsaufgaben auch Veränderungsaufgaben.

Natürlich ist eine Einteilung in diese Kategorien nicht immer ganz leicht und klar vorzunehmen und gerade zwischen Klagendem und Kunden kann es in der Einschätzung Unklarheiten geben. Kommt es zu solchen Unklarheiten, wird der Klient erst einmal vorsichtig als Klagender eingeordnet. Es ist danach jedoch durchaus möglich, dass aus dem Klagenden ein Kunde wird. Dies kann sich als Resultat aus dem Erstgespräch ergeben und/oder seiner Beobachtungsaufgabe.

Insgesamt gesehen ist das Konzept von Steve de Shazer sehr kundenorientiert. Dieser Begriff kommt ursprünglich aus der Wirtschaft, doch er lässt sich in diesem Zusammenhang sehr gut verwenden, denn hier soll das Angebot genau auf die Nachfrage des Kunden abgestimmt sein. Der Ansatz der Kurzzeittherapie geht auch davon aus, dass es im Grunde der Klient selbst ist, der am besten weiß, wie er sich helfen kann, da er seine Situation am besten kennt. Er ist demnach ‚Kundiger‘ seiner Beschwerden. In diesem Kunden-Therapeutenverhältnis macht der Therapeut also nichts anderes, als dem Kunden genau das anzubieten, was dieser subjektiv haben möchte und nicht das, was er nach Meinung der Fachleute braucht. Er richtet sich zumindest in einem gewissen Erwartungshorizont nach dem subjektiven Bedarf des Klienten. Offensichtlich ist allerdings, dass dies bestimmte psychische Leiden ausschließt, denn der Kunde wird als selbstverantwortlich für seine Handlungen interpretiert werden müssen. Ist diese grundlegende Situation zwischen Therapeut und Klient geklärt, kann man das weitere Vorgehen planen (vgl. Schlippe/Schweißer, Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung, 125, und Steve de Shazer: Der Dreh).

Ziele des zirkulären Befragens in der Therapiesituation sind:

1. Informationen über den Kommunikationskontext zu sammeln,
2. Kommunikationsangebote für alle Beteiligten sichtbar und in ihrem Sinn durchschaubar zu machen,
3. festgefahrene Kommunikations- und Verhaltensmuster sowie Beziehungskonstellationen zu stören,
4. Ideen für neue Deutungsmuster und Handlungsoptionen zu streuen.

Dazu muss durch die Frageweise des Therapeuten eine Erweiterung der Perspektive oder ein Perspektivenwechsel aller Beteiligten initiiert werden. Der Beobachterstandort soll so verschoben werden, dass der Befragte lediglich über persönliche Mutmaßungen, Beobachtungen und Deutungen zu bestimmten Kommunikationsmustern anderer und deren Funktionen im System Auskunft gibt. Dies geschieht in deren Beisein, so dass entgegen den gewohnten Benimmregeln über diejenigen, die sich mit im Raum befinden, „getratscht“ wird.

Beispiel: Person A ist verärgert. Sie könnte nun von einem Anwesenden nach dem Grund für ihren Ärger befragt werden (lineare Sichtweise). Damit würde aber nur ihre eigene Sicht

dargestellt werden. Person B sieht, dass A sich ärgert, A weiß, dass B ihr Gefühl wahrnimmt. Der Fragesteller könnte, um diesen kommunikativen Aspekt zu verdeutlichen, A danach fragen, was sie denkt, was ihr Ärger für B bedeutet. Gibt es dazu noch eine Person C, so kann der Fragesteller diese fragen, was sie denkt, was der Ärger von A bei B auslöst. Auf diese Weise erhält A Informationen über die mögliche Bedeutung ihres Ärgers für B, B erhält Informationen über die mögliche Intention von A und A und B erhalten eine Rückmeldung über ihre Beziehung aus der Sicht von C.

Wie aus dem Beispiel ersichtlich ist, hat das zirkuläre Fragen hier einen triadischen Charakter. Deutlich wird dabei, wie viele zusätzliche Informationen, die neue Sichtweisen und Denkprozesse bei allen Beteiligten anregen können, durch das zirkuläre Fragen offengelegt werden. Unter Berücksichtigung der Zirkularität haben sich in der therapeutischen Praxis verschiedene Fragetechniken und -formen herauskristallisiert, die im Folgenden genauer dargestellt werden. Sie lassen sich gut auch auf andere, z.B. pädagogische Kontexte, übertragen, wobei allerdings bewusst bleiben muss, dass sie dann nicht für einen therapeutischen Prozess genutzt werden, sondern allein einer Perspektivenerweiterung und kommunikativen Zwecken dienen sollten.

4.2 Fragetechniken und Frageformen des Zirkulären Fragens

Die im Folgenden aufgeführten Fragetypen für die therapeutische Praxis sollen nicht als Standardfragen gehandhabt werden, sondern als Leitfaden zur Verdeutlichung von allgemeinen Prinzipien des zirkulären Fragens gesehen werden. Mit welchen konkreten Inhalten diese allgemeinen Prinzipien dann gefüllt werden, hängt vom Kontext der aktuellen Konversation ab.

Es gibt verschiedene Versuche, zirkuläre Fragen zu klassifizieren und zu ordnen. Einige unterscheiden sich nach der Form, andere nach den Zielsetzungen und wieder andere nach den Inhalten der Fragen. Der triadische Charakter zieht sich hierbei durch fast alle Fragetypen. Stellvertretend wird hier die Kategorisierung nach Schlippe und Schweitzer ergänzt durch Simon vorgestellt und durch Beispiele erläutert.

4.2.1 Fragen nach Unterschieden

Phänomene lassen sich leichter beschreiben, wenn man sie von anderen abgrenzt. Abgrenzung erfolgt durch Unterscheidung – genauer durch die Klärung beobachtbarer Merkmale der Unterscheidung, welche das Phänomen charakterisieren. Fragen nach Unterschieden sollen daher zur Klärung von Begrifflichkeiten und Bedeutungszuschreibungen im Kontext beitragen. Dabei wird streng differenziert zwischen Beschreiben, Erklären und Bewerten. So erfährt der Klient oder Teilnehmer, dass das beschriebene Phänomen nicht unbedingt an seine subjektive Erklärungen und Bewertungen gebunden ist. Er wird angehalten, seine bisherigen Interaktions- und Kommunikationsmuster vor diesem neuen Hintergrund zu reflektieren. Gegebenenfalls entstehen neue Handlungskonsequenzen.

Die Fragen nach den Unterschieden kann man grob in Fragen nach der Qualität und Fragen nach der Quantität der Unterschiede unterteilen.

- **Klassifikationsfragen**

Klassifikationsfragen zielen auf qualitative Unterschiede ab. Rangfolgen von Akteuren hinsichtlich einer interaktiven oder kommunikativen Situation sollen vom Klienten

eingestuft werden. Dabei werden Unterschiede in Sichtweisen und Beziehungen greifbar.

Beispiele: „*Wer würde als erster ..., wer zuletzt ...?*“

Wenn man eine Rangfolge in Bezug auf ...erstellen wollte, wer käme an erster Stelle, zweiter Stelle ...letzter Stelle?“

„Angenommen jemand möchte die Therapie abbrechen, wer wäre der erste, zweite, ...?“

„Wer freut sich über Ihr gelungenes Abitur in der Familie am meisten? Wer am wenigsten?“ „*Wer hatte am meisten das Bedürfnis heute zu kommen, wer am wenigsten?*“

„Wer ist am aktivsten, abenteuerlustigsten in der Familie, wer ist am wenigsten aktiv?“

- **Prozentfragen**

Prozentfragen ermöglichen unter anderem eine bessere Differenzierung und Präzisierung von Ideen, Überzeugungen, Stimmungen, Krankheitskonzepten, Meinungen voneinander usw. in quantitativer Hinsicht. Je nach Bedarf können zusätzliche Skalierungen eingesetzt werden.

Beispiel: „*Zu wie viel Prozent halten Sie dies für ... und zu wie viel Prozent hingegen für ...?*“

„Zu wie viel Prozent halten Sie Ihr Problem für ein medizinisches, zu wie viel Prozent für ein psychisches?“

„Für wie felsenfest halten Sie auf einer Skala von 0 bis 100% die Scheidungsabsichten Ihrer Schwiegermutter? Wie hoch schätzen Sie auf dieser Skala die Scheidungsabsichten Ihres Schwiegervaters ein?“

- **Übereinstimmungsfragen**

Übereinstimmungsfragen haben zweierlei Funktionen. Zum einen geben sie Hinweise auf Familienkoalitionen, zum anderen geben sie die Möglichkeit des Feedbacks zu vorherigen Äußerungen.

Beispiel: „*Wer stimmt mit wem überein/nicht überein?*“

„Stimmen Sie dem zu oder sehen Sie das anders?“

„Dein Vater denkt, du hättest einen engeren Bezug zu deiner Mutter als zu ihm. Deine Mutter sieht es genau umgekehrt. Welcher Sicht würde deine Schwester eher zustimmen?“

„Sind Sie der gleichen Meinung wie Ihre Tochter oder sehen Sie den Sachverhalt anders?“

- **Subsystemvergleiche**

Durch Subsystemvergleiche werden empfundene Unterschiede und Gemeinsamkeiten verschiedener Gruppierungen im sozialen System verdeutlicht. Koalitionen sowie deren Bedingungen werden direkt erfragt. Vermeintliche Tabuthemen werden dabei nicht umgangen.

Beispiel: „*Welches sind die gegenwärtigen Bündnisse und Allianzen in der Familie?*“

„Wer macht was mit wem wann?“

„Welche unterschiedlichen Spielregeln gibt es in unterschiedlichen Beziehungen?“

„Wie durchlässig oder verschlossen sind die Generationsgrenzen/ Machtgefälle ...?“

„Sind Koalitionen und Allianzen zuverlässig und berechenbar oder wechselnd?“

„Wer hat die engste Beziehung zur Mutter? War das schon immer so? Wodurch könnte diese Verbindung gestört werden?“

„Welche Ihrer Kollegen verbringen gemeinsam die Mittagspause? Hat sich seit der Anstellung des neuen Chefs etwas daran geändert?“
„Haben Sie das Gefühl, dass Ihr Mann und seine Eltern Sie bei gemeinsamen Unternehmungen ausgrenzen?“
„Nehmen Ihre Eltern die Meinung Ihrer Schwester zu politischen Themen ernst?“
„Sie als Tochter: Denken Sie, dass Mutter zur Zeit ein besseres Verhältnis zu Vater hat oder zum Bruder?“

4.2.2 Fragen nach Wirklichkeits- und Möglichkeitskonstruktionen

Wirklichkeiten in einem sozialen System sind konstruiert, denn Situationen sind immer durch die subjektive Wahrnehmung des Einzelnen gefiltert. Es gibt folglich keine eindeutige Wirklichkeit, sondern viele Wirklichkeitskonstruktionen der verschiedenen Beobachter. Um neue Bewertungsmöglichkeiten und Handlungsspielräume im sozialen System herbei zu führen, ist es zunächst wichtig, die gegenwärtige Situation des Systems aus Sicht aller Beteiligten für alle Beteiligten durchschaubar zu machen.

Beispiele: *„Wer hatte die Idee zu diesem Kontakt?“*
„Was möchten Sie, was hier passieren soll?“
„Wer will hier was von wem?“
„Aus welchen Verhaltensweisen (Wie? Wann? Wo?) besteht das Problem?“
„Wer reagiert am meisten auf das Problemverhalten, wer weniger? Wen stört es, wen nicht?“
„Wie erklären Sie sich, dass das Problem entstanden ist, wie dass es dann und dann auftritt und dann und dann nicht? Welche Folgen haben diese Erklärungen?“
„Was hat sich in den Beziehungen verändert, als das Problem begann?“

Sind Wirklichkeitskonstruktionen für alle Beteiligten durchschaubar, so werden sie veränderbar. Die Kenntnis anderer Wirklichkeiten schwächt die Absolutheit der eigenen Wirklichkeit. Fragen zur Möglichkeitskonstruktion sollen, darüber hinaus, neue Wirklichkeiten für das System offerieren. Möglichkeitskonstruktionen in der Form von Gedankenexperimenten sind ein gutes Verfahren um in der Vorstellung Optionen durchzuspielen und angstfrei Veränderungen zu erproben.

Fragen zu Möglichkeitskonstruktionen werden in zwei große Bereiche aufgeteilt. Zu den Fragen nach der Möglichkeitskonstruktion gehören:

(1) Lösungsorientierte Fragen (Verbesserungsfragen)

In einem problembelasteten Kontext richtet sich der Fokus aller Beteiligten meist nur auf eben diesen. Solch ein eingeschränkter Blickwinkel verhindert die Wahrnehmung von Ressourcen, die zu einer Auflösung des Problems führen könnten. So scheint man sich von einer möglichen Lösung immer weiter zu entfernen. Lösungsorientierte Fragen hingegen verlagern diesen Fokus.

- **Fragen nach Ausnahmen von Problemen**

Oft sehen die Beteiligten des Systems das Problem/ Symptom als die Regel an: „Person X ist immer depressiv“. Durch Fragen nach Ausnahmen wird wiederum verdeutlicht, dass das Problem nicht allgegenwärtig ist.

Beispiel: *„Wie oft (wie lange, wann, wo) ist das Problem nicht aufgetreten?“*

*„Was haben Sie und andere in diesen Zeiten anders gemacht?“
„Wie könnten Sie mehr von dem machen, was Sie in Nicht-Problem-Zeiten gemacht haben?“*

- **Fragen nach Ressourcen**

Die Fragen nach Ressourcen eröffnen den Beteiligten den Blick auf ihre Stärken und Fähigkeiten. Dem Problem kommt so eine zweitrangige Rolle zu.

Beispiel: *„Was soll in Ihrem Leben so bleiben wie es ist, was ist gut daran?“*

„Was gefällt Ihnen an sich selbst und an den anderen?“

- **Wunderfragen**

Wunderfragen geben vor, dass sich das Problem durch ein Wunder aufgelöst hat. Dabei fragen sie nicht nach dem „Wie?“, sondern nach dem „Was-ist-danach?“

Sie zielen darauf ab, unverbindlich mögliche Problemlösungen zu phantasieren. Das hohe Maß an Unverbindlichkeit bewirkt, dass sich keiner der Beteiligten verantwortlich fühlen muss, eine Lösung herbeizuführen.

Beispiel: *„Angenommen heute Nacht käme eine Fee und würde Ihnen das Problem abnehmen, was wäre dann morgen anders?“*

„Wer würde als erstes erkennen, dass das Wunder über Nacht geschehen ist, und woran?“

„Was würden die Menschen um Sie herum danach anders machen?“

(2) Problemorientierte Fragen (Verschlimmerungsfragen)

Durch problemorientiertes Fragen soll jedem einzelnen Beteiligten bewusst werden, dass er eine aktive Rolle bei der Erhaltung des Problems einnimmt und in welcher Form sie sich gestaltet. Dass Probleme bewusst erzeugt werden, impliziert gleichzeitig, dass sie dann auch bewusst unterlassen werden können.

Beispiel: *„Was könnten Sie tun, um sich noch schlechter zu fühlen?“*

„Was können Sie tun – angenommen Sie nähmen sich dies vor – um Ihr Problem absichtlich zu verschlimmern, zu behalten oder zu verewigen?“

„Wie könnten die anderen dabei helfen, das Problem zu behalten?“

- **Problem- und Lösungsszenarien**

Wenn jedem der Beteiligten seine aktive Teilnahme an der Problemerkaltung bewusst geworden ist und sich Vorstellungen über mögliche Lösungen herauskristallisiert haben (Verbesserungs-/Verschlimmerungsfragen), so kann man nun gemeinsam den instrumentellen Charakter des Problems herausarbeiten. Das bedeutet, dass Probleme als Instrument eingesetzt werden können um Bedürfnisse zu befriedigen bzw. Defizite auszugleichen. So kann beispielsweise (unbewusst) eine Krankheit dazu eingesetzt werden sich dem angstbesetzten Berufsalltag zu entziehen und einer Auseinandersetzung mit dem ursprünglichen Problem auszuweichen.

- **Fragen nach dem Nutzen das Problem noch zu behalten**

Dieser Fragetyp macht die Instrumentalität des Problems durchschaubar.

Beispiel: *„Welchen Nutzen hätte es für das System, wenn das Problem noch eine Weile bestehen würde?“*

„Wird Ihr Mann/Ihr Chef/Ihr Kollege/Ihr Kind diesen Zustand nach dem Wunder eher begrüßen oder eher darüber traurig werden und warum? Wie fühlen Sie sich dabei?“

- **Fragen nach Zukunfts- und Zeitplänen**

Probleme können in der Vorstellung der Beteiligten zeitlich unbegrenzt existieren oder aber auch nur für einen bestimmten Zeitraum. Fragen nach Zukunfts- und Zeitplänen sollen diese Vorstellungen aufdecken.

Beispiel: *„Wie lange wird das Problem noch Ihr Begleiter sein? Wann werden Sie es verabschieden?“*

„Wir haben verstanden, dass du auf deine Eltern wütend bist und sie bestrafen willst: Was denkst du, wann du sie genug bestraft hast- in einem Jahr, in zwei Jahren oder schon in einigen Monaten?“

- **Als- ob- Fragen**

Als- ob- Fragen sollen eine bewusste Simulation des Problems initiieren. Die Präsentation des Problems (alle nach außen getragene Symptome) wird hierbei vom eigentlichen Problem losgelöst erfahrbar. Es ist durchaus denkbar, dass das gleiche Problem in verschiedenen Situationen unterschiedlich geäußert wird, gleichzeitig kann das nach außen getragene Symptom unterschiedliche Problemherde haben. Dadurch, dass die Präsentation und das Problem an sich nicht zwingend miteinander verknüpft sind, ergeben sich neue Handlungsoptionen, die aus den vermeintlichen Opferrollen herausführen. So wird jeder zum bewussten Akteur.

Beispiel: *„Wie müssten Sie sich verhalten, damit die anderen denken würden, Ihr Problem sei zurückgekommen, obwohl es das gar nicht ist?“*

„Angenommen, Sie hätten nächste Woche kein Kopfweh mehr, wollten aber Ihren Partner gern weiter zu dem rücksichtsvollen Verhalten bewegen, dass er an den Tag legt, wenn er Sie kopfwehgeplagt dasitzen sieht – wie könnten Sie das erreichen?“

„Angenommen, Sie würden ihrem Partner gegenüber nur so tun, als hätten Sie Kopfweh – würde er sich dann genauso rücksichtsvoll verhalten?“

Um die Darstellung der Methode zu veranschaulichen, verweisen wir auf das Kapitel „Beispiele“.

5. Beispiele

Im Folgenden werden Beispiele für die Vielfalt der Anwendungsmöglichkeiten der Methode des Zirkulären Fragens gegeben. Gleichzeitig soll die vorausgegangene Theorie anschaulicher und verständlicher werden. Ausgehend von einem Beispiel aus der therapeutischen Praxis folgen Beispiele für Versuche des Einsatzes von Zirkulärem Fragen in der sozialpädagogischen Arbeit und im Schulunterricht.

Da die Methode durch ihren systemischen Charakter zunächst auf der Beziehungsebene ansetzt, gestaltet sich die Übertragung auf den Schulunterricht und somit auf die Inhaltsebene etwas schwieriger. Der Einsatz der Methode im Schulunterricht wurde noch nicht evaluiert, aber erste Erfahrungen zeigen, dass sich abhängig vom Kontext die Methode sehr gut einsetzen lässt. Dabei muss allerdings immer ein konzentriertes Zuhören aller Beteiligten erreicht werden.

5.1 Beispiel aus der therapeutischen Praxis

Dieses Beispiel aus der therapeutischen Praxis ist Fritz B. Simons Lernbuch „Zirkuläres Fragen“ (2001, 63-66) entnommen. Es handelt sich um einen Auszug aus einer Therapiesitzung. Den weiteren Verlauf der Sitzung und/oder ähnliche Beispiele aus der therapeutischen Praxis können bei Simon nachgelesen werden. Die Dialoge zwischen den Therapeuten und den Patienten sind mit Kommentaren Simons angereichert. Die Vorgehensweise des Therapeuten wird dadurch verständlicher.

Die Familie besteht aus Herrn Gerlach, 48 Jahre alt, von Beruf Postbeamter, Frau Gerlach (M), Hausfrau, 44 Jahre alt, der Tochter Monika (MO), Schülerin, 15 Jahre alt, und dem 12-jährigen Heinz, der ebenfalls noch zur Schule geht.

Die Symptomatik wird folgendermaßen geschildert: „... Monika habe begonnen, sich vor dem Urinieren zu ekeln, habe sich nicht mehr auf die Klobrille gesetzt, habe den Urin solange angehalten, bis sie eingenässt habe, und habe dann auch einige Zeit nachts eingenässt. Die Enuresis sei dann nach einigen Familiengesprächen in einer Beratungsstelle am Ort abgeklungen. Monika habe jedoch begonnen, sich zunehmend oft die Hände zu waschen, den Körper zu vernachlässigen, und habe auch sehr ‚verrückte‘ Verhaltensweisen gezeigt, wie z.B. Essbesteck und verschmutzte Unterwäsche im Bücherschrank des Vaters zu verstecken. Insbesondere dann, wenn der Vater die Türklinke oder den Wasserhahn berührt habe, öffne sie diesen mit dem Schuh. Daneben besteht ein Untergewicht aus unklarer Ursache, zuletzt ca. 47 kg bei einer Größe von 170 cm. Erst bei genauer Anamnese wird deutlich, dass Monika häufig auch relativ wenig esse. Ansonsten sei Monika zwar kein unkompliziertes, jedoch ein erfolgreiches Mädchen in der Schule ...“

Zum Erstinterview erscheinen nur die Eltern mit Monika, der Bruder ist zu Hause geblieben. Die Therapeuten sind Helm Stierlin (HS) und Fritz Simon (FS).

Im Verlauf des Gesprächs zeigt sich, dass es innerhalb der Familie zu häufigen Auseinandersetzungen kommt, an denen Monika immer beteiligt zu sein scheint. Die Anteile sind aber ungleich verteilt: Streit zwischen der Mutter und Monika (70%), dem Vater und Monika (30%). Der typische Ablauf solcher Streitigkeiten wird folgendermaßen geschildert: Monika reize die Mutter durch ihr „unmögliches“ Verhalten, die Mutter rufe dann den Vater herbei und fordere ihn auf, ein Machtwort zu sprechen. Der Vater schimpfe, woraufhin Monika in ihr Zimmer gehe und die Eltern allein zurückblieben. Beide bekämen dann körperliche Beschwerden. Die Mutter sehe Monika als Siegerin.

Im Gespräch scheint deutlich, dass beide Eltern sehr wütend auf Monika sind. Den Vater ärgert vor allem die hohe Wasserrechnung, weil Monika manchmal stundenlang dusche. Beide Eltern betonen ihre eigene körperliche Verletzlichkeit. Über die anderen im Arztbrief erwähnten Symptome wird nur am Rande kurz gesprochen. Auf die Frage, was ihrer Meinung nach in der Familie geschehen würde, falls sie ihr gegenwärtiges auffälliges Verhalten aufgebe, antwortet Monika, dass sich dann die Mutter mehr um sich selbst kümmern und ihre eigenen Wege gehen würde. Sie glaube, dass dann die Wahrscheinlichkeit einer Trennung der Eltern größer werde. Der folgende Ausschnitt stammt aus der zweiten Sitzung. Anwesend ist die ganze Familie, d.h. Mutter, Vater, Monika und Heinz. Thema ist die Beziehung der Eltern. Wenn es zu Meinungsverschiedenheiten der Eltern kommt, zeigt der Vater häufig, dass es ihm körperlich schlecht geht. Er hat Herzbeschwerden, die sich mit einer grüblerischen Traurigkeit abwechseln. (...)

FS: „*Monika, was würdest du denn sagen, wann geht es denn der Mutter besser, wenn der Vater sich niedergeschlagen zeigt, oder wenn er losbrüllt?*“

K: Die Tochter wird gefragt, um Beobachtungen aus der Außenperspektive über die Beziehung der Eltern zu erhalten. Das hat mindestens zwei Vorteile: Zum einen erhalten die beiden, über deren Beziehung gesprochen wird, eine sehr direkte Rückmeldung darüber, wie

ihr Verhalten von außen, hier speziell von der Tochter, gesehen wird. Zum zweiten wird dadurch verhindert, in die logische Falle zu tappen, selbstbezügliche, das Muster verstärkende Schleifen zu erzeugen. Fragt man nämlich einen der an einer Beziehung Beteiligten in Anwesenheit seines Kommunikationspartners über das gemeinsame Kommunikationsmuster, so ist die Antwort auch ein Teil dieses Kommunikationsmusters, über das man etwas erfahren will. Denn auch die Versuche der Metakommunikation eines Paares sind Elemente ihres die Beziehung charakterisierenden Kommunikationsmusters.

(langes Schweigen)

MO: *„Ist eigentlich egal.“*

FS: *„Das beeinflusst einen ja doch, wie es dem Partner geht. Das lässt einen ja nicht kalt.“*

MO: *„Wenn er mehr schimpft.“*

FS: *„Wenn er mehr schimpft, dann geht es ihr besser? Nehmen wir mal an, er ist niedergeschlagen und schimpft nicht, was würde dann die Mutter tun? Wie würde es ihr gehen? Würde sie dann auch niedergeschlagen werden? Würde sie eher auf ihn zugehen oder von ihm weggehen?“*

MO: *„Weg.“*

FS: *„Eher weggehen!“*

K: Die Fragen zielen auf die tatsächlichen Reaktionen der Mutter auf das Verhalten des Vaters. Sehr häufig gibt es einen großen Unterschied zwischen der erhofften und tatsächlichen Reaktion des Partners. Aus dem Erstinterview war bekannt, dass beide Eltern versuchen, sich und die Kinder dadurch zu beeinflussen, dass sie demonstrieren, wie schlecht es ihnen körperlich geht. Dies ist ein weit verbreiteter Kontrollversuch, der zu sehr destruktiven Eskalationen mit den erstaunlichsten körperlichen Symptombildungen führen kann. Die dahinter liegende individuelle Logik ist leicht einzusehen: Wer den anderen als schuldig an dem Elend erlebt, das er selbst erleidet, verhält sich nur konsequent, wenn er für sein Weltbild wirbt und versucht, dem anderen Schuldgefühle zu machen. Allerdings zeigt die Betrachtung aus der Außenperspektive, dass solch eine Strategie häufig als Erpressungsversuch erlebt wird, dem mit Widerstand und Trotz begegnet wird.

FS (zu Frau Gerlach): *„Ich möchte noch einmal vollkommen vom Thema abweichen und wieder auf etwas zurückkommen, wo wir schon waren. Nehmen wir an, Ihr Mann wollte verhindern, dass Monika ihre Kräfte aktiviert, sich ablöst, wie er gesagt hat, und nach draußen geht. Wie müsste er das anstellen? Was müsste er machen, damit sie sagt: „Ich bleib doch lieber hier!“ Sie ist ja sehr pflichtbewusst.“*

M: *„Was er dafür tun soll, damit sie zu Hause bleibt?“*

FS: *„Ob er das soll, ist eine andere Frage. Aber, nehmen wir mal an, ganz hypothetisch, er wollte, dass sie auf jeden Fall dableibt. Was müsste er tun? Was könnte er tun?“*

K: Die hypothetische Unterstellung einer Absicht im Gedankenexperiment sorgt für eine Umkehrung der Zuschreibung von Ursache und Wirkung. Im Idealfall eröffnet sie den Blick auf Einflussmöglichkeiten jedes Einzelnen. Wo die betrachtete Wirkung negativ bewertet wird, wird deutlich, welche Aktionen besser unterlassen werden sollten, wenn man nicht dazu beitragen will, dass genau das passiert, was man eigentlich nicht möchte (wieder „die positive Kraft des negativen Denkens“).

M: *„Das wüsste ich schon: einsperren! Das heißt, dass sie überhaupt keinen Hobbies nachgehen kann.“*

HS: *„Sich selbst einsperren?“*

M: „Nein, dass die Monika nichts mehr machen dürfte: Tanzkurs kommt nicht in Frage, ist noch zu früh.“

FS: „Würde das bei Monika eher Wünsche aktivieren: „Nein, ich will aber in den Tanzkurs!““ Oder würde das bei ihr eher dazu führen, dass sie sagt, „Ich bleib zu Hause!““

M: „Nein, ich würde sagen, im Moment würde sie sich wehren.“

FS: „Also wäre das wahrscheinlich keine so schlaue Möglichkeit ...“

M: „Auf keinen Fall!“

FS: „Aber, was müsste er tun, wenn er wollte, dass sie nicht geht...dass sie nicht ihren Interessen nachgeht?“

HS: „Da sie ja sehr sensibel eingestimmt ist, was beide Eltern so im Grunde empfinden.“

FS: „Also müsste er sie eher einsperren oder bei ihrem Pflichtbewusstsein packen? Wie könnte er es am besten anstellen? Das ist ja jetzt auch eher Spinnerei, geb ich ja zu, aber...“

M: „Ja, also wenn man's brutal sagen würde, könnte er sagen: Hör mal, wenn du jetzt mit so Sachen anfängst, mach lieber deine Arbeit, mach so Sachen nicht! Das macht mich noch mehr kaputt, so vielleicht auf diese Art. dass er sich selbst als Opfer sieht.“

FS: „Wenn er sich niedergeschlagen zeigt, wäre das eine Möglichkeit, zum Beispiel?“

M: „Ja, wenn das der Grund wäre, schon.“

HS: „Noch ein bisschen niedergeschlagener als jetzt, zum Beispiel? Entschuldigen Sie, wenn ich das so sage!“

M: „Na ja, klar, ich meine vielleicht als Druckmittel, eventuell.“

HS: „Also, wenn er sich jetzt noch ein bisschen mehr niedergeschlagen zeigen würde, würde das dann ausreichen, um die Monika zu veranlassen zu sagen: „Nee, zum Tanzkurs geh ich nicht, also jetzt bleib ich lieber bei ihm ...?““

M: „Könnte möglich sein.“ (Pause, denkt offenbar nach) „Ob sie darauf reagiert? Könnte sein...(zögerlich) könnte sein...“ [...]

5.2 Beispiel aus der sozialpädagogischen Arbeit

Das folgende Gesprächsbeispiel entstammt einem Beratungsgespräch aus dem Autonomen Mädchenhaus Berlin. Dabei handelt es sich um eine vorübergehende, anonyme Zuflucht- und Kriseneinrichtung für Mädchen und junge Frauen im Alter von 14 – 21 Jahren. Im Rahmen der Jugendhilfe bietet die Einrichtung 10 Unterbringungsplätze an, die über ein Krisentelefon vermittelt werden. Das Beratungsangebot ist niedrigschwellig. Der Beratungsprozess bei aktuellen Konflikten wird hier meistens auch unter Anwendung des Zirkulären Fragens durchgeführt. Ein Beispiel hierzu ist das folgende Gespräch, entnommen aus dem Sozialmagazin, 28. Jg. 3/ 2003, an dem das Mädchen Gülnar, eine Beraterin sowie Gülnars Lehrerin teilnehmen. Dabei handelt es sich um ein Erstgespräch, bei dem zunächst der Beratungsauftrag geklärt werden soll. Die Fragestellung ist hier immer triadisch.

Gesprächsbeispiel:

Beraterin: „Was meinst du, warum deine Lehrerin dir unsere Telefonnummer gegeben hat?“

Gülnar: „Sie sagte, ihr könnt mir helfen.“

Beraterin: „Was denkst du, warum du ihrer Meinung nach Hilfe brauchst?“

Gülnar: „Damit ich in der Schule besser werde.“

Beraterin: „Was glaubt sie, soll sich ändern damit du besser wirst in der Schule?“

Gülnar: „Wenn es mir gut geht, dann wird es auch besser da.“

Beraterin (zur Lehrerin): Woran erkennen Sie, dass es Gülnar besser geht?“

Lehrerin: „Wenn sie nicht müde ist, kann sie sich konzentrieren.“

Beraterin (zu Gülnar): Was denkt deine Lehrerin, ist der Grund für deine Müdigkeit?“

Gülnar: „Sie denkt, ich muss zu Hause viel helfen.“

Beraterin: „Was müssen wir ihrer Meinung nach tun, damit du weniger Verantwortung zu Hause trägst?“

Lehrerin: „Wir haben mit ihren Eltern darüber gesprochen, dass ...“

Beraterin (zu Gülnar): „Was soll deiner Meinung nach geschehen?“

Gülnar: „Wenn ich in einer WG Platz bekomme ...“

Beraterin: „Was können wir tun, damit es dir besser geht?“

Gülnar: „Ihr könnt für mich eine WG finden.“

Beraterin: „Was wird in der WG anders sein als bisher?“

(Frage zur Möglichkeitskonstruktion)

Gülnar: „Da sind Leute, die mir zuhören und für mich da sind.“

5.3 Beispiel für den Schulunterricht

Im Rahmen des Ethikunterrichts soll das Thema Euthanasie bearbeitet werden. Zunächst werden die Schüler in die Thematik eingeführt. Im nächsten Schritt entscheiden sich die Schüler für die Rolle einer am Kontext beteiligten Gruppe. Dies können Patienten, Ärzte, Angehörige, Vertreter verschiedener Religionen, Vertreter der Justiz, Philosophen, Krankenkassen, Krankenhauspersonal, Vertreter jüngerer und älterer Generationen, der Pharmaindustrie, Vertreter der medizinischen Forschung usw. sein. Zudem eignen sich die Schüler anhand verschiedener Methoden, wie z.B. Gruppen-Experten-Rallye, Gruppenarbeit u.a. ein Basiswissen zu der von ihnen gewählten Gruppe an und präsentieren ihre Ergebnisse dem Plenum. Die Präsentation kann methodisch auf vielfältige Weise umgesetzt werden, z.B. in Form einer Stellwand, Wandzeitung, Power-Point-Präsentation usw.

Hat nun jeder einen Überblick über die Sichtweisen der verschiedenen Gruppierungen erhalten, so können mit Hilfe des Zirkulären Fragens die Vernetzung der einzelnen Beteiligten miteinander und soziale Wechselwirkungen untereinander offengelegt werden.

Im Rollenspiel wird nun eine Diskussion eröffnet, in der die Schüler stellvertretend für ihre Gruppe befragt werden. Dabei zielen die Fragen aber entsprechend dem triadischen Grundgedanken auf die Perspektive einer anderen Gruppe ab.

„Du als Patient, wie würdest Du eine mögliche Entscheidung deiner Angehörigen für die Sterbehilfe beurteilen?“ (triadische Frage)

„Du als Angehöriger, was denkst du, empfindet ein Arzt, wenn er Sterbehilfe leistet?“ (triadische Frage)

„Du als Arzt, zu wie viel Prozent würdest du der Vermutung des Angehörigen zustimmen?“ (Prozentfrage)

„Was glaubst Du, als Vertreter der medizinischen Forschung, wie die einzelnen Vertreter der Religionen deine Arbeit bewerten?“ (triadische Frage)

„Du als Patient, würdest du der These zustimmen, dass sich die medizinische Forschung mit der Pharmaindustrie solidarisiert hat?“ (Subsystemvergleich)

„Was glaubst du als Patient, wer das meiste Interesse an einer Legalisierung der Sterbehilfe hätte? Wer am wenigsten?“ (Klassifikationsfrage)

„Was hat sich für wen verändert, als die Sterbehilfe für Patient X zur Diskussion stand?“ (Wirklichkeitskonstruktion)

„Nehmen wir an, über Nacht wäre Euthanasie in Deutschland legalisiert worden. Was würde sich für alle Beteiligten verändern?“ (Wunderfrage)

Die Methode des Zirkulären Fragens geht, wie aus diesen Beispielen ersichtlich wird, über eine reine Reproduktion des Erlernten hinaus, hin zur Vernetzung des Erlernten, der Fähigkeit des Perspektivenwechsels und der kritischen Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex.

6. Methodenreflexion

6.1 Methodenkompetenz

Die Methode des Zirkulären Fragens kommt aus der systemischen Therapie und ist untrennbar mit der systemischen Denkweise verknüpft. Daher sind beim Einsatz der Methode Vorkenntnisse aus der systemischen Theorie sowie gewisse Fertigkeiten seitens des Anleiters erforderlich. Zunächst muss der Anleiter, der selbst Teil des Systems ist, den Anspruch der Neutralität erfüllen. In der Klärung eines Beziehungskontextes läuft der Leiter Gefahr, zwischen die Fronten der Konfliktparteien zu geraten. Er ist mit verschiedenen Personen und Werten, aber auch mit verschiedenen Wünschen und Aufträgen konfrontiert.

Um dem Anspruch der Neutralität möglichst gerecht zu werden, wird in der Therapie ggf. ein weiterer Therapeut als Beobachter eingesetzt. In der sozialpädagogischen oder schulischen Praxis könnte statt dessen ein zweiter Anleiter bzw. ein Teamteacher diesen Platz einnehmen. Wahrt der Therapeut die Neutralität nicht und solidarisiert sich mit einer Partei, so läuft er Gefahr, Teilnehmer des Systems zu verlieren, so dass die Therapie nicht erfolgreich abgeschlossen werden könnte. Auch muss dem Anleiter bewusst sein, dass (zirkuläre) Fragen immer auch einen suggestiven Wert haben.

Vom Anleiter wird daher ein hohes Maß an Selbstreflexion erwartet. Außerdem ist im Prozess selbst aktives Zuhören und eine permanente Reflexion des Gesagten von Nöten, um Anknüpfungspunkte für zukünftige Fragestellungen zu finden. Nur so erhält das Zirkuläre Fragen eine produktive Dynamik.

Eindeutig fallen Sachverhalte auf der Beziehungsebene, auch außertherapeutischer Art, in den Kompetenzbereich der Methode. Doch sie ist auch auf die Vermittlung inhaltlicher Aspekte, z.B. im Schulunterricht, übertragbar, wenn auch eingeschränkt. In der Kombination mit dem Rollenspiel erweist sie sich als hilfreiche Methode zur Perspektivenerweiterung und zum eigenständig forschenden Unterricht, der ein ganzheitliches Lernen ermöglicht. Der Unterricht wird fragend entwickelt und kann trotz anfänglich notwendigerweise starker Anleitung des Lehrers im fortgeschrittenen Stadium immer mehr teilnehmerzentriert funktionieren. Die Auswahl der Themen, die man unter Einsatz des Zirkulären Fragens bearbeiten kann, erscheint hingegen eher eingeschränkt. Naturwissenschaftliche Inhalte stellen sich als teilweise schwer umsetzbar dar, wenngleich auch hier z.B. in Kombination mit dem Metaklernen durchaus Ansätze gefunden werden können. Da von den Schülern notwendig ein hohes Maß an Reflexionsvermögen vorausgesetzt wird, erscheint es sinnvoll, die Methode erst in höheren Klassenstufen zu verwenden.

6.2 Methodenvielfalt

Das Zirkuläre Fragen sollte zukünftig stärker in sozialpädagogischer Praxis und im Schulunterricht eingesetzt werden. Da sich die Methode in der therapeutischen Praxis zur Erarbeitung von Beziehungsgeflechten und Lösung von Konflikten als besonders effektiv erwiesen hat, ist ein verstärkter Einsatz des Zirkulären Fragens in der sozialpädagogischen

Arbeit besonders wichtig. Im Schulunterricht bietet das Zirkuläre Fragen eine Möglichkeit, auch neben der Beziehungsarbeit das Fachwissen durch die Erarbeitung von zirkulären Prozessen in dem jeweiligen Themenbereich anzureichern.

6.3 Methodeninterdependenz

Grundsätzlich ist die Methode des Zirkulären Fragens mit allen anderen pädagogischen Methoden kombinierbar. Man sollte sie prinzipiell als Möglichkeit zum Perspektivenwechsel nutzen. Dabei bieten sich besonders die systemischen Methoden, wie z.B. Reflecting Team, Skulpturen, Supervision usw. an, da sie alle die gleichen systemischen Grundgedanken verfolgen.

Bei der Anwendung im Schulunterricht, im Prozess der Wissensvermittlung (Inhaltsebene), empfiehlt sich eine Verbindung besonders mit der Methode Rollenspiel oder dem Metalernen. Liegt der Fokus des Unterrichts auf der Beziehungsebene, wie z.B. bei der Problematisierung der Kommunikation und Kooperation, so empfiehlt sich der Einsatz der Feedback-Methode unter Einbeziehung der Techniken des Zirkulären Fragens.

7. Praxiserfahrung

Zirkuläres Fragen gilt in der systemischen Therapie als effektive Methode. Fritz B. Simon gibt dabei in seinem Lehrbuch „Zirkuläres Fragen“ einen Einblick in die therapeutische Praxis der Methode (vgl. auch Beispiel 5.1).

Praxiserfahrungen mit zirkulärem Fragen, losgelöst vom Therapiekontext, liegen nur wenige vor, da die Methode in diesem Bereich noch in der Erprobungsphase ist.